

Andacht mit Predigt zum 2. Sonntag nach Ostern (Misericordias Domini), 26. April 2020

Psalm des Sonntags (Psalm 23)

Der Herr ist mein Hirte,
mir wird nichts mangeln.
 Er weidet mich auf einer grünen Aue
 und führet mich zum frischen Wasser.
Er erquicket meine Seele.
Er führet mich auf rechter Straße um seines Namens willen.
 Und ob ich schon wanderte im finstern Tal,
 fürchte ich kein Unglück;
denn du bist bei mir,
dein Stecken und Stab trösten mich.
 Du bereitest vor mir einen Tisch
 im Angesicht meiner Feinde.
Du salbest mein Haupt mit Öl
und schenkest mir voll ein.
 Gutes und Barmherzigkeit werden mir folgen
 mein Leben lang,
 und ich werde bleiben im Hause des HERRN immerdar.

Evangelium des Sonntags (Johannes 10, 11-16)

Christus spricht: Ich bin der gute Hirte. Der gute Hirte lässt sein Leben für die Schafe. Der Mietling, der nicht Hirte ist, dem die Schafe nicht gehören, sieht den Wolf kommen und verlässt die Schafe und flieht – und der Wolf stürzt sich auf die Schafe und zerstreut sie –, denn er ist ein Mietling und kümmert sich nicht um die Schafe.
Ich bin der gute Hirte und kenne die Meinen und die Meinen kennen mich, wie mich mein Vater kennt; und ich kenne den Vater.
Und ich lasse mein Leben für die Schafe.
Und ich habe noch andere Schafe, die sind nicht aus diesem Stall; auch sie muss ich herführen, und sie werden meine Stimme hören, und es wird eine Herde und ein Hirte werden.

Wochenlied: Es kennt der Herr die Seinen (EG 358, 1+3+4+6)

1. Es kennt der Herr die Seinen und hat sie stets gekannt,
die Großen und die Kleinen in jedem Volk und Land.
Er lässt sie nicht verderben, er führt sie aus und ein;
im Leben und im Sterben sind sie und bleiben sein.

3. Er kennt sie als die Seinen an ihrer Hoffnung Mut,
die fröhlich auf dem einen, dass er der Herr ist, ruht,
in seiner Wahrheit Glanze sich sonnet, frei und kühn,
die wundersame Pflanze, die immerdar ist grün.

4. Er kennt sie an der Liebe, die seiner Liebe Frucht und die mit lauter Trieb ihm zu gefallen sucht; die andern so begegnet, wie er das Herz bewegt, die segnet, wie er segnet, und trägt, wie er sie trägt.

6. So hilf uns, Herr, zum Glauben und halt uns fest dabei; lass nichts die Hoffnung rauben; die Liebe herzlich sei! Und wird der Tag erscheinen, da dich die Welt wird sehn, so lass uns als die Deinen zu deiner Rechten stehn!

Predigtabschnitt für den heutigen Sonntag: 1. Petrus 2, 21-25

21 Christus hat für euch gelitten und euch ein Vorbild hinterlassen, dass ihr sollt nachfolgen seinen Fußstapfen;

22 er, der keine Sünde getan hat und in dessen Mund sich kein Betrug fand;

23 der, als er geschmäht wurde, die Schmähung nicht erwiderte, nicht drohte, als er litt, es aber dem anheimstellte, der gerecht richtet;

24 der unsere Sünde selbst hinaufgetragen hat an seinem Leibe auf das Holz, damit wir, den Sünden abgestorben, der Gerechtigkeit leben. Durch seine Wunden seid ihr heil geworden.

25 Denn ihr wart wie irrende Schafe; aber ihr seid nun umgekehrt zu dem Hirten und Bischof eurer Seelen.

Predigt

Ich bin doch kein Schaf!

Ich blöke nicht. Ich lasse mich nicht scheren. Ich stehe nicht einfach nur so auf der Wiese rum. Und ich bin vor allem nicht dumm, wie es den Schafen landläufig zugeschrieben wird. Ich fühle mich überhaupt nicht schafsmäßig.

Im Gegenteil: Ich drücke mich (zumindest meisten) einigermaßen vernünftig auf. Ich gehe – wenn die Situation es wieder zulässt – ganz zivilisiert zum Friseur. Ich bewege mich frei – inzwischen ja auch wieder in diverse Läden und Geschäfte. Und ich habe das ein oder andere im Kopf.

Ich fühle mich eigentlich sogar ziemlich menschlich.

Was soll also dieser Vergleich mit den Schafen? Ist das nicht etwas herablassend von Jesus, sich selbst als Hirten zu bezeichnen und uns als Schafe? Und ist es nicht genauso unverschämt vom Autor des 1. Petrusbriefes uns mit „ihr wart wie irrende Schafe“ anzusprechen? Und vom Psalmbeter davon zu reden, dass wir auf einer „grünen Aue“ geweidet werden?

Schafe verirren sich. Sie sind wilden Tieren hilflos ausgeliefert. Sie sind immer nur Teil der Herde – nicht individuell. Wir sind doch keine Schafe!

Wir haben uns schließlich nicht verirrt – oder?

Ich stehe auf. Leider kann ich heute nicht – wie vor Corona – ins Kirchenbüro fahren. Mir fehlen die kurzen Gespräche zwischen Tür und Angel. Mir fehlt das Teetrinken mit den Kolleg*innen. Mir fehlen der Trubel und die Leute, die einem begegnen.

Also: Homeoffice. Arbeiten zu Hause. Mein Laptop steht auf dem Küchentisch. Nebenbei läuft die Spülmaschine. Das Telefon klingelt. Zwischendurch bemerke ich die Krümel auf dem Boden und fege kurz durch. Ach, den Einkauf könnte ich auch schnell erledigen. Zum Arbeiten komme ich kaum.

Nachmittags dann keine Vorbereitung des Kita-Gottesdienstes. Kein Besuch bei der Familie des Täuflings. Kein Konfi-Unterricht und abends keine Gemeindegemeinderat-Sitzung. Habe ich mich vielleicht doch verirrt? In dieser verrückten Welt, in der alles Kopf steht. In der nichts mehr so ist wie sonst.

Woran halten wir uns fest? Was gibt uns Halt? Wer zeigt uns den Weg?

Denn ihr wart wie irrende Schafe; aber ihr seid nun umgekehrt zu dem Hirten und Bischof eurer Seelen. (1. Petrus 2,25)

Jesus Christus sorgt sich um seine Leute. Um seine Schafe. Er ist der Hirte, der sich kümmert, wenn sich ein Schaf verirrt. Jetzt gerade hat sich vielleicht nicht nur ein Mensch verirrt. Viele wissen zurzeit nicht mehr richtig, wie der Alltag gut zu bestehen ist. Denn im Moment gibt es keinen Alltag. Nichts ist normal oder gewöhnlich. Und wir sehen auch noch kein wirkliches Ende dieser Ausnahmesituation „Corona-Krise“. Der Hirte lässt uns umkehren. Er bleibt beständig. Lässt unsere Seelen zur Ruhe kommen. Wir können mit unseren Irrungen und Unklarheiten vor ihn treten und ihm die Welt anbefehlen. Und auf einmal sind wir keine irrenden Schafe mehr. Wir sind gehalten von dem Gott, der uns niemals allein lässt.

Aber wir sind keinen wilden Tieren hilflos ausgeliefert – oder?

Vor mir liegen inzwischen drei „Mund-Nasenschütze“, oder auch „Masken“. Ob die etwas bringen? Wer weiß? Im Radio hört man, dass wir dadurch vor allem unsere Mitmenschen schützen. Unsere eigene zuweilen feuchte Aussprache wird reguliert. Aber natürlich fühle auch ich mich zumindest etwas sicherer.

Doch gleichzeitig heißt es, dass diese Masken auch gefährlich sein können. Wir vergessen durch sie das Abstandhalten. Wir wägen uns in Sicherheit. Dabei ist von Sicherheit noch lange nicht die Rede. Bis ein Impfstoff gefunden wird, dauert er wohl noch bis ins nächste Jahr. Die Schulen öffnen nur sehr langsam und mit hohen Sicherheitsmaßnahmen. Der Virus geht seinen eigenen Weg. Und wir können nichts tun.

Vielleicht sind wir doch auch ein wenig ausgeliefert. Hilflos angesichts der Situation. Wir können nicht mehr tun, als uns möglichst an die vorgegebenen Regeln zu halten.

Was gibt uns Schutz? Wo können wir uns sicher fühlen? Wer passt auf uns auf?

Und ob ich schon wanderte im finstern Tal, fürchte ich kein Unglück; denn du bist bei mir, dein Stecken und Stab trösten mich. (Psalm 23,4)

Gott ist bei uns. Er schenkt uns seine Liebe und seinen Schutz. Bei ihm sind wir sicher. Wir brauchen keine Angst zu haben. Nein, das heißt nicht, dass wir auf den Abstand verzichten, die Masken vergessen oder das Händewaschen sein lassen können. Aber das heißt, dass wir innere Sicherheit finden können. Wir können darauf vertrauen, dass Gott auch durch dieses finstere Tal mit uns geht. Er hat diese Welt selbst durchlebt und weiß um unsere Unsicherheit. Die Passionszeit liegt gerade hinter uns. Das Kreuz. Der Tod. Die Trauer. In seinem Leid spiegelt sich all unser Leiden. Doch er hebt uns aus dem Kummer heraus. Er schließt uns in seine Arme und tröstet uns. Wir sind nicht mehr hilflos ausgeliefert. Das Grab ist leer. Der Hirte führt die Schafe durch die Leidenszeit hindurch und ist ihr Schutzschirm.

Aber wir gehen doch wohl wirklich nicht in der Masse unter – oder?
Immer wieder erwische ich mich dabei, wie meine Gedanken abschweifen. Nach Indien. Kenia. Sierra-Leone. Ich stelle mir vor, was dort noch bevorsteht. Wie schlecht die hygienischen Bedingungen sind. Wie wenig Intensivbetten es gibt. Wie verschwindend gering die Testkapazitäten sind. Kaum vorzustellen für uns als Deutsche. Als Wiefelsteder und Wiefelstederinnen. Es gibt genug Beatmungsgeräte und Pflegepersonal. Aber dort, am anderen Ende der Welt? Dort geht der Einzelne in der Masse unter. Dort werden wir wohl niemals erfahren, wie viele Menschen wirklich an Covid-19 gestorben sind. Und auf einmal habe ich das Gefühl, dass auch ich nur ein kleiner Teil in der Masse bin. In der Masse derer, die gut versorgt sind. Dessen Krankenhäuser hervorragend ausgestattet sind. Dessen Maßnahmen funktionieren.

Wo spiele ich eigentlich persönlich noch eine Rolle? Wer sieht mich an? Wo kann ich „ich selbst“ sein?

Ich bin der gute Hirte und kenne die Meinen und die Meinen kennen mich, wie mich mein Vater kennt; und ich kenne den Vater. Und ich lasse mein Leben für die Schafe. (Johannes 10,14+15)

Der Hirte kennt seine Schafe. Jedes einzelne. Er sieht, wenn es am Rand der Herde steht. Er sieht auch seine fröhlichen und glücklichen Tage. Er schaut es an, wenn es krank und schwach ist. Und er weiß wie es ihm geht. Jesus Christus blickt nicht nur auf uns als Menschen. Er schaut uns ganz persönlich ins Herz. Er erkennt, was uns bewegt. Wir sind ihm wichtig. Das zeugt von Vertrautheit zwischen Herde und Hirte. Der Hirte ist seinen Schafen nahe. Zwar hat er immer auch die ganze Herde im Blick, aber dennoch fällt niemand hinten runter. In seiner Herde ist immer noch Platz. Und noch mehr: Er läuft sogar dem einen Schaf hinterher, das ihn aus den Augen verloren hatte. Und wenn es hart auf hart kommt – lässt er sein Leben für dieses Schaf.

Wir sind doch keine Schafe!

Aber wenn wir uns verirren, kann Gottes Kraft uns Halt geben.

Und wenn wir Schutz suchen, ist Gott mit seiner Liebe bei uns.

Selbst wenn wir das Gefühl haben in der Masse unterzugehen, sind wir in Gottes Augen wertvoll.

Nur eines werden wir wohl niemals sein: Lammfromm!

Gebet

Gott, du bist ein guter Hirte.

Du siehst uns, wenn wir uns verirren.

Wenn wir den Weg aus den Augen verlieren.

Wenn wir keinen Halt finden.

Schenk uns deine Fürsorge. Begleite unsere Wege.

Gott, du guter Hirte,

du weißt um unsere Suche nach Schutz.

Unsere Sorge vor Krankheit.

Unseren Wunsch nach Sicherheit.
Sei mit deiner Liebe mitten unter uns. Im Leid und im Glück.

Gott, du guter Hirte,
du erkennst unsere Verlorenheit in der Masse der Menschen.
Die Sehnsucht nach Beachtung.
Die Hoffnung auf Wertschätzung.
Lass uns deinen liebevollen Blick spüren. Sei uns nahe.

Gott, du guter Hirte,
wir bringen all die Menschen vor dich, die uns am Herzen liegen.
Wir bringen all die Menschen vor dich, die unter dem Virus erkrankt sind und leiden.
Wir bringen all die Menschen vor dich, die in Not sind und keine Zukunft sehen.
Wir bringen all die Menschen vor dich, die dich gerade jetzt besonders brauchen.

Suche jede und jeden einzelnen. Bring uns zurück zu dir. Und erbarme dich über uns.
Amen.

(Predigt und Gebet: Vikarin Lina Kohring)